

Kritisches zu einem Zen-Kurs

Vorbemerkung

Meine Kritik richtet sich nicht gegen die *Praxis* des ZEN, die Versenkungs-Meditation in einer bestimmten Sitzhaltung (ZAZEN), sondern gegen *theoretische* Elemente, gegen die während eines ZEN-Kurses gewöhnlich in begleitenden Vorträgen mitgelieferte ZEN-Ideologie.

Meine These

Das Angebot an theoretischem Hintergrund erschöpft sich größtenteils im Erzeugen einer geheimnisvollen Stimmung, eines wohligen Schauers ob der Kräfte und Verheißungen des ZEN. In bedenklicher Weise wird dabei mit Begriffen und Formeln gearbeitet, deren Undifferenziertheit und plakativer Gebrauch den vorgetragenen Anschauungen Plausibilität sichern soll. Dabei wird durch gezielte Herausstellung „östlicher“ Verdienste und gleichzeitige Diskriminierung der westlichen Kultur und ihrer Traditionen ein Verhalten sichtbar, das stark an Indigenismus grenzt.

Begriffsklärung

„Indigenismus“ ist jenes schon von den antiken Zivilisationen praktizierte Liebäugeln mit fremden, meist weniger zivilisierten Kulturen, das Nachahmen geheimnisumwitterter Zeremonien fremder Völker, das dem heimatlichen Wohnzimmer prickelnde Atmosphäre verleiht.

„ZEN“ ist, wenn man es für Nicht-Eingeweihte einmal kurz beschreiben soll, eine meditative Haltung, deren intensivste Form das ZAZEN ist, das aufrechte Sitzen mit verschränkten Beinen, in völliger Bewegungslosigkeit und Stille, mit offenen, einen wachen Geist signalisierenden Augen. Durch Konzentration auf körperliche Haltung und Atem soll ein Abschalten von gedanklicher Arbeit erreicht und der Zustand reinen Daseins erlebbar gemacht werden. Die in einigen wenigen Zentren angebotenen ZEN-Kurse innerhalb Deutschlands sind fast durchwegs ausgebucht und werden von Menschen aller Altersstufen und Berufe besucht. Das Primär-Erlebnis der meisten Teilnehmer ist dabei die Erfahrung der heilenden Kraft eines in Gemeinschaft praktizierten Schweigens.

Anlaß

Der Autor ist soeben wieder einmal von einem ZEN-Kurs (für Fortgeschrittene) zurückgekehrt. Ort und Leiter mögen ungenannt bleiben. Es soll hier ja nicht um das „Abschießen“ von Kursleitern gehen; deren persönliche Integrität wird sogar vorausgesetzt. Es geht, wie schon gesagt, um die Ideologie der Kurs-Vorträge, die – auch das sei hier unterstellt – vermutlich in höchst ehrenvoller Absicht gehalten werden. Nichtsdestoweniger können sie bedenkliche Züge offenbaren. Auf diese und nur auf sie soll jetzt hingewiesen werden.

1. Das Heil liegt im Osten

Durchgängiges Charakteristikum aller Vorträge ist der Verweis auf den vorbildhaften Osten. Obwohl konkret China und Japan angesprochen sind, heißt es stets: „der Osten“ hat, kann, weiß, sieht usw. Ob es die Kultur der Stille, der Gedanke der Einheit alles Seienden, der Aspekt der Selbstfindung des Menschen ist oder was auch immer: aus dem „Osten“ muß es kommen.

Daß im Osten auch das genaue Gegenteil dieser anziehenden Ideen zu finden ist, daß dort der gepriesenen Kultur der Stille hektische Großstädte apokalyptischen Ausmaßes gegenüberstehen, die Selbstfindung des Menschen in Massendrill und Herdenverhalten umfunktioniert wurde, der Gedanke der Einheit alles Seienden die Errichtung totalitärer Klassengesellschaften und despotischer Staatsgebilde in Vollendung nicht beeinträchtigte, scheint alles nicht zu stören. Leitbild ist einfach hin „der Osten“.

Fein säuberlich wird diesem denn auch der säumige Westen entgegen gehalten. So bekommt man etwa zu hören, daß der östliche Mensch der ihn umgebenden Wirklichkeit gegenüber Ehrfurcht entwickelte, mit ihr in Einklang zu kommen suchte, während der westliche Mensch das Neugierverhalten ausprägte, den analysierenden Umgang mit der Wirklichkeit, gleichsam nur zu sezieren suchte. Liebevolle, hingebende Zuwendung gegen herzlosen, beherrschenden wollenden Zugriff! Wie unsinnig solche Verallgemeinerungen sind, könnte man an vielen Beispielen demonstrieren. Folgender Hinweis möge genügen: So kann man die japanischen Versuche, Zwergbäume zu züchten, ebenso als sezierendes Zupacken betrachten, wie man den Umgang mancher mitteleuropäischer Rosenzüchter mit ihren Objekten als liebevolle Hingabe und unbewußte Suche nach Einklang mit der Natur interpretieren kann.

Nun könnte man einwenden, die geschilderten östlichen Fehlentwicklungen wie hektische Großstädte, Herdenverhalten, Totalitarismus usw. seien eben nur Fehlformen, von Interesse seien allein die heilenden Traditionen des Ostens. Doch dann stellt sich die Frage, warum man nicht von den westlichen Fehlentwicklungen abzusehen imstande ist und die den heilenden Traditionen des Ostens parallelen Traditionen des Westens aktiviert. Für eine abendländische Tradition des Schweigens sei an die Orden der Kartäuser, Kamaldulenser, Trappisten erinnert; für die Erfahrung der Selbstfindung des Menschen durch meditatives Sich-los-lassen kann man ebensogut auf die deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts wie Meister Eckart, Heinrich Seuse u. a. zurückgreifen usw. Wenn aber dennoch stets nur der Osten dafür namhaft gemacht wird, legt sich der Verdacht des Indigenismus nahe.

2. Das Versagen christlicher Theologie

Mit überlegenem Pathos wird immer wieder das Versagen christlicher Theologie zitiert. Besonders unbedacht sei doch wohl ihr Versuch, Gott begrifflich zu fixieren, sich ein festes Bild von ihm zu machen. Der Osten hingegen rede nur negativ von Gott, wisse, daß Gott nicht in Begriffe zu fassen sei und ziehe es daher vor, schweigend zur Einheit mit Gott zu gelangen. Hier zeige es sich erneut, daß öst-

liche Erkenntnisse in die christliche Theologie Eingang finden müßten. Nun ist ja gegen fruchtbare Impulse für die christliche Theologie – ganz gleich von welcher Seite – nichts vorzubringen. Nichtsdestoweniger ist dem Vorwurf, christliche Theologie rede in naiver Weise von Gott, entschieden zu widersprechen.

Es kommt eben auch hier darauf an, von Fehlentwicklungen abzusehen und auf die entsprechenden Traditionen zurückzugreifen. Christliche Theologie kennt nämlich seit langem die Unterscheidung dreier „Wege“, um zu Attributen über Gott zu gelangen. Der erste, „bejahende“ Weg (via affirmativa) spricht Gott, von der allem Geschaffenen zukommenden Wirklichkeit, Vollkommenheit usw. aus gesehen, „Überwirklichkeit“, „Übervollkommenheit“ usw. zu: Gott als *das Leben, die Liebe, das höchste Gut*. Der zweite, „verneinende“ Weg (via negativa) betont, daß die Welt nicht Gott ist, ihm stets unähnlich bleibt, und spricht daher von Gott als dem, den weltliche Eigenschaften wie Endlichkeit und Veränderung usw. gerade nicht kennzeichnen: Gott als der *Un-endliche, Un-veränderliche, ohne Anfang*. Der dritte, „übersteigende“ Weg (via eminentiae) hält demgegenüber ausdrücklich fest, daß alle, die bejahenden wie verneinenden Aussagen über Gott nur analog sind, ihn ganz und gar nicht zu fassen bekommen, leer sind gegenüber ihm selbst, daß Gott unbegreiflich und unverfügbar ist und bleibt, daß man ihm gegenüber eigentlich stumm bleiben müßte.

Dies zeigt, daß sich christliche Theologie sehr wohl der Problematik allen Redens über/von Gott bewußt ist. Alle Menschen, in Ost wie West, stehen vor dem Dilemma, daß, will man von Gott reden, einerseits Begriffe unvermeidlich sind, anderseits jeder Begriff eine unhaltbare Fixierung des unverfügbaren Gottes bedeutet. Christliche Theologie hat jedoch – im Gegensatz zum Osten? – erkannt, daß der Ausweg aus diesem Dilemma nicht Sprachlosigkeit ist; Gott ist für unser Leben viel zu wichtig, als daß man von ihm schweigen könnte. Es kommt nur darauf an, sich der strengen Analogie aller Begriffe von Gott bewußt zu sein (via eminentiae). Wenn östliche Theologie aber – sofern man den ZEN-Spezialisten Glauben schenken darf – meint, wer vom „Unnennbaren“, „Namenlosen“, „Unbegreiflichen“, vom „Tao“ redet, der hätte Gott nicht in Begriffe gezwängt, dann muß man das als recht naive Vorstellung bezeichnen. Begriffe sind das allemal!

3. „Tu es, dann wirst du erkennen“

Ein wahrhaft verführerischer Satz, den der ZEN-Eleve immer wieder zu hören bekommt! Der logische Status dieses Satzes ist der einer Behauptung: Von einem Sachverhalt wird behauptet, er sei nur „innerer Erfahrung“ zugänglich und daher durch Theoretisieren allein nicht zu beurteilen. Wie jede Behauptung, so ist auch diese diskutierbar: Ist der Sachverhalt wirklich nicht anders als durch innere Erfahrung zu beurteilen, gibt es andere Beurteilungskriterien, kann man die gleiche Erfahrung auf anderem Wege machen? usw.

In ZEN-Vorträgen aber ist dem Referenten anscheinend das Wissen um diesen Behauptungscharakter verlorengegangen. Anders ist der oft haarsträubende Gebrauch dieses Satzes nicht zu erklären.

Nun gibt es sicher Phänomene, auf die man diesen Satz mit Recht anwenden

kann¹. Dies macht seine Verführungs kraft aus, da es leicht für die unzulässigen Verwendungsmöglichkeiten des Satzes blind werden läßt:

Unzulässig ist seine Verwendung z. B., wenn er zur Unterstützung der Richtigkeit des Gesagten eingeführt wird, etwa in folgendem Sinn: „Jeder, der 40 Jahre lang ZEN übt, wird die Richtigkeit meiner Behauptung bestätigen können.“

Unzulässig ist seine Verwendung ferner, wenn damit ein sicherer Erfolg der eigenen Bemühungen suggeriert werden soll², etwa im Sinn von: „Übe nur lange genug, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.“ Nicht jedes Tun, und sei es noch so hartnäckig, führt zu Erfolgen. Und selbst wenn die Übung des ZEN zum gewünschten Erfolg führte, so bliebe ja schließlich noch immer die Frage nach der Angemessenheit des Aufwandes oder nach möglichen Alternativen, die vielleicht in kürzerer Zeit zu demselben Ergebnis verhelfen³.

Unzulässig ist dieser Satz auch dann, wenn damit Kritik Außenstehender abgewürgt werden soll, etwa in dem Sinn: „Solange du die Sache noch nicht selbst praktiziert hast, kannst du nicht mitreden.“ Theoretisch ließe sich dieses Verfahren nämlich zur Unangreifbarkeit jeder beliebigen Behauptung verwenden, auch einer solchen, die als Alternative zum ZEN auftritt. Wenn z. B. morgen ein Säulensteher aus der Wüste käme und seine Lebensweise, ein Leben lang mit einem Bein auf einer 10 Meter hohen Säule in der Wüste meditieren, als die einzige wahre, allein echte Menschwerdung ermöglichte anpriese, könnte er schließlich auch allen Einwänden mit dem lapidaren Hinweis „Tu es, dann wirst du erkennen“ begegnen.

Nachsatz

Um einer vorschnellen Verurteilung meiner Person durch ZEN-Enthusiasten (etwa im Sinn der dritten unzulässigen Verwendung von „Tu es, dann . . .“) ebenso vorzubeugen wie falschen Schlußfolgerungen von Seiten der dem ZEN skeptisch Gegenüberstehenden („Ich hab's ja schon immmer gewußt“), möchte ich abschließend noch einmal darauf hinweisen, daß ich die *Praxis* des ZEN schätze: das Sitzen in bestimmter Körperhaltung, in bewegungslosem Schweigen und mit wachem Geist, sowie die Übung der Konzentration auf das im Alltag jeweils zu Verrichtende. Ich versuche mich darin, sogar unter den verschärften Bedingungen von Intensiv-Kursen. Nur sehe ich keinen Grund, deshalb darauf zu verzichten, die *Theorie* des ZEN, also das, was in den begleitenden Vorträgen während eines Kurses angeboten wird, kritisch in Augenschein zu nehmen und auf indigenistische Züge und ideologische Tendenzen aufmerksam zu machen.

Peter Suchla

¹ Die Möglichkeit, daß auch ZEN zu diesen Phänomenen gehört, wird eingeräumt. Nur: der fällige Nachweis ist mit einer bloßen Zitierung dieses Satzes eben nicht erbracht.

² Wobei zuweilen durchaus der fatale Eindruck entsteht, als sei ZEN ein Weg zur Vollendung, der aus eigener Kraft gegangen werden kann – im Gegensatz zum christlichen Glauben, der alleiniges, unverfügbares Geschenk Gottes ist.

³ Der Einwand, daß Fragen nach Aufwand und Zeitraum dem Gegenstand nicht angemessen seien, ist zurückzuweisen. Gerade wenn es um lebenswichtige Entscheidungen geht, um Entscheidungen, die mich der Vollendung meines Menschseins näherbringen sollen, darf auf eine Diskussion des Wie und Wann, auf eine Auseinandersetzung mit Alternativen nicht verzichtet werden.